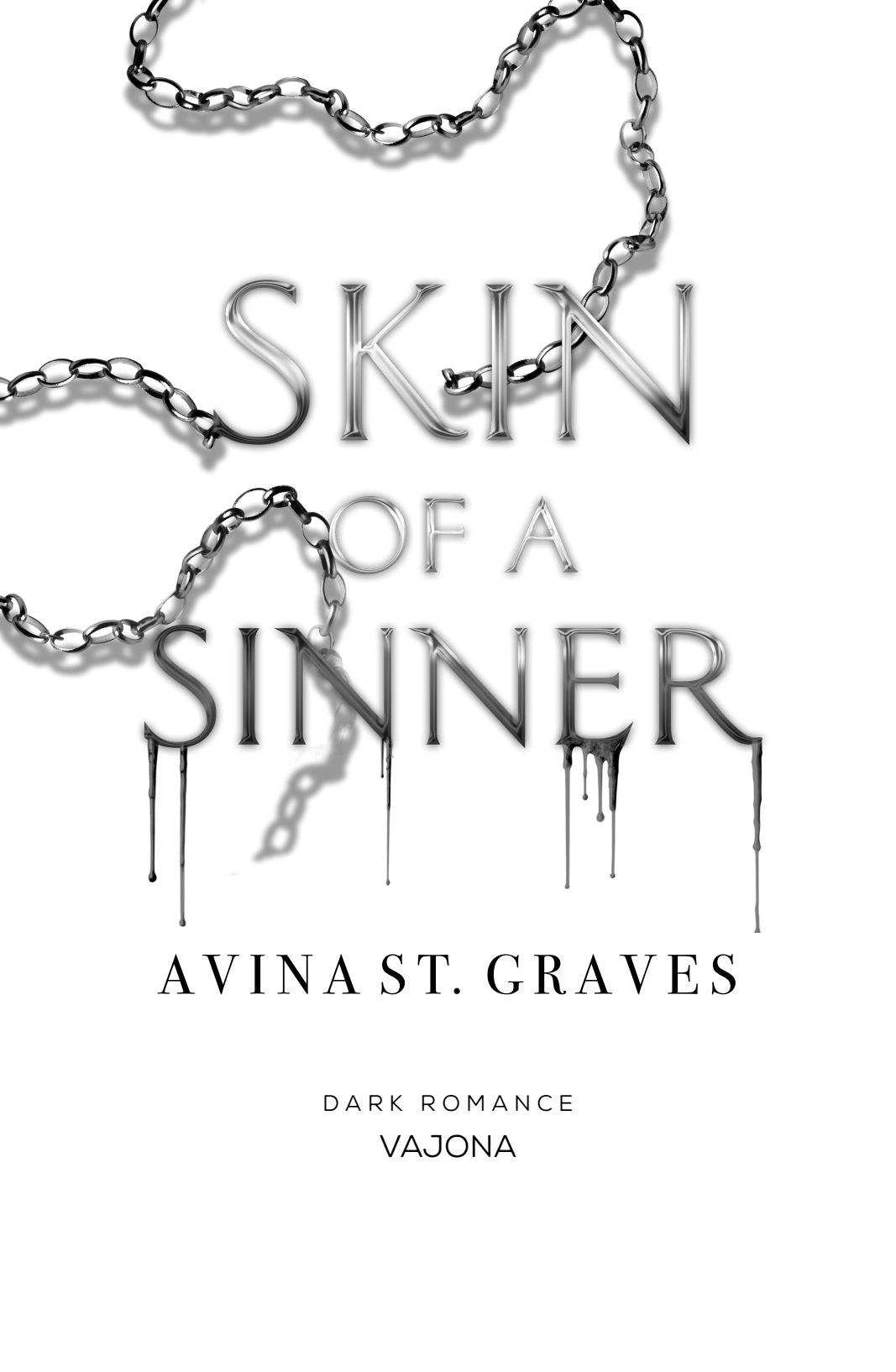


Avina St. Graves

**Skin of a Sinner**

*Übersetzt von Alexandra Gentara*



SKIN  
OF A  
SINNER

AVINA ST. GRAVES

DARK ROMANCE  
VAJONA

*An all die braven Mädchen, die durch den Wald gejagt  
und von einem maskierten Fremden gevögelt werden  
wollen.*

# HINWEIS

Dieses Buch behandelt folgende Themen: Stalking, zweifelhafter Consent, Consent-ohne-Consent, Fetischismus, Somnophilie, Demütigung, erzwungene Orgasmen, Blood Play, ungeschützter Sex/erzwungene Befruchtung, Kidnapping, Mord, Gewalt, Folter, Splatter, Drogenzwang, sexuelle Belästigung (verbal und nonverbal), Depression, Anxiety, Medikamentenmissbrauch, Mentale Krankheiten, Essstörungen, (männliche) Genitalverstümmelung, Drogenmissbrauch, Schimpfworte, Sprachstörungen, Armut, Kindesarmut, Kindesmissbrauch (psychologisch, physisch und sexuell)

Gegenteilige Trigger (für manche, jedenfalls): Verehrung, Kosenamen, Masken, ein bisschen demütiges Kriechen, ein absolut besitzergreifender und übermäßig vereinnahmender männlicher Hauptcharakter, der auch sonst in allem anderen ein bisschen »drüber« ist.

## ANMERKUNG DER AUTORIN

Ist der männliche Protagonist in diesem Roman ein problematischer, kranker Typ, eine wandelnde Red Flag, der ins Gefängnis gehört?

Ja.

Würde er einen durch den Wald jagen, einem eine Kugel in den Rücken treiben und schlicht sagen, dass man ein braves Mädchen sein und es einfach wegstecken soll? Auch ja.

Würde er einem das Höschen stehlen? Einen im Schlaf beobachten? Sich den Namen seiner großen Liebe in die Brust ritzen? Für einen töten, nur um einen danach wie eine Prinzessin zu behandeln? Ich denke, ihr kennt die Antworten auf diese Fragen schon.

Und wisst ihr, was? Wir Mädels sind stolz darauf, seine Red Flags als grün anzusehen.

Ach, und das ist jetzt ausnahmsweise mal ernst gemeint – dieser Roman ist fiktiv. Es heißt also nicht, dass ich die Handlung der Charaktere gutheiße.

*Skin of a Sinner* ist eine unabhängige Dark Romance, die allerdings ein paar Rückblenden beinhaltet. Dafür gibt es aber auch keinen Cliffhanger am Ende und garantiert ein Happy End.

Viel Spaß beim Lesen!

A St. Graves

# PLAYLIST

Slow Down – Chase Atlantic  
Reflection – The Neighborhood  
King for a Day – Pierce the Veil  
Bulls in the Bronx – Pierce the Veil  
My Medicine – The Pretty Reckless  
Make Me Wanna Die – The Pretty Reckless  
De Selby (Part 2) – Hozier  
Closer – Nine Inch Nails  
Kicks – Barns Courtney  
Yayo – Lana Del Rey  
Prisoner – The Weeknd, Lana Del Rey  
Fireworks – First Aid Kit  
Teenagers – My Chemical romance  
Mr. Brightside – The Killers  
My strange addiction – Billie Eilish  
Everybody Talks – Neon Trees  
Lonely Boy – The Black Key  
Don't Speak – No Doubt  
Stolen Dance – Milky Chance  
Blood in the Cut – K.Flay  
The Less I Know The Better – Tame Impala  
Elephant – Tame Impala  
Cinnamon Girl – Lana Del Rey  
Smells Like Teen Spirit – Nirvana

*»Ich hasse und ich liebe. Vielleicht fragt ihr euch, warum  
ich das tue. Ich weiß es nicht, aber ich spüre, dass es  
passiert, und es quält mich.«*

Catullus



# 1

## Isabella

»Tut mir leid, Prinzessin. Ich wollte dich nicht aufwecken.«

*Er* ist es.

*Er* ist hier.

*Er* ist wieder da.

*Nein, nein, nein!* Das ist absolut falsch. Das alles hier ist so verdammt falsch!

Er hat mich einfach verlassen, ohne sich überhaupt zu verabschieden. Er hat mir versprochen, dass wir für immer zusammen sein würden, und dann ist er *verschwunden*. Was macht er jetzt hier? Wieso ist er überhaupt da? Warum—?

Galle steigt mir die Kehle hinauf, als ich die blutroten Spritzer an der Wand bemerke. Auf dem Holzfußboden ist eine Pfütze, die knallrote Farbe verziert auch seine Haut.

Ich habe ihn schon einmal so gesehen – mit blutigem Rot befleckt, nach Metall und Gefahr riechend –, aber noch nie so wie jetzt. Nicht mit Blutspritzern um seine stahlgrauen Augen herum und Blut, das von seinen dunklen Haaren tropft.

Die Flüssigkeit, die von seinen schwarzen Handschuhen rinnt und auch sein Shirt bedeckt, bildet einen gruseligen Kontrast zu dem glänzenden Messer in seiner Hand. Er trägt eine schwarze Maske mit blutroten Kreuzen über seinen Augen, die jede meiner Bewegungen beobachten. Zusammengekniffene Lippen, die zu einem spöttischen Grinsen verzogen sind, fordern mich dazu heraus, einen Ton von mir zu geben.

Ich wünschte, ich hätte die entsetzlichen Schreie einfach igno-



riert und wäre gar nicht aus meinem Zimmer nach unten gekommen.

Ein Schrei bleibt mir in der Kehle stecken und droht, mich zu ersticken, trotzdem kann ich den Blick nicht von den abgehackten Fingern, die überall auf dem Esstisch verstreut liegen, abwenden. Auch nicht von der blassroten Flüssigkeit, die seitlich an Gregs Gesicht herabrinnt und das Klebeband über seinem Mund verfärbt.

Oder von den Striemen, die seinen ganzen Körper verunstalten.

Tiefe, lange Striemen, mehrere Zentimeter breit, überziehen seine Arme und Beine, an einigen Stellen ist die Haut aufgeplatzt. Diese Striemen würde ich überall wiedererkennen. Ich weiß genau, wie sehr jeder einzelne Hieb schmerzt.

Sie wurden mit einem Gürtel erzeugt. Mit *Gregs* Lieblingsgürtel.

Mit demselben Gürtel, der jetzt um seine Kehle geschlungen ist und sein Gesicht zu einer lebensbedrohlichen Schattierung von lila verfärbt.

*Er* hat das hier getan.

Roman.

Greg war ein mieses Stück Scheiße, das wohl so ziemlich alles verdient hätte, was sowieso auf ihn zugekommen wäre, aber nicht *das hier*. Der Mann, der mir seit vier Jahren eine Art Zuhause geboten hat, ist – war – ein recht gut funktionierender Alkoholiker, der kein Problem damit hatte, sein Pflegekind zu foltern und seinem Sohn Marcus erlaubt hat, mich ständig zu belästigen.

Langsam – sehr langsam – steckt Roman das Messer in die Scheide an seinem Oberschenkel zurück und legt die Maske auf den Tisch, als wäre ich ein scheues Tier, das bei einer plötzlichen Bewegung zurückschrecken könnte.

»Geh wieder nach oben. Ich hole dich, sobald ich hier fertig bin.«

Das dunkle Timbre seiner Stimme vibriert durch jede einzelne

meiner Körperzellen und schreit nach meiner Aufmerksamkeit. Ich schlage mir eine Hand auf den Mund, um ein Schluchzen zu unterdrücken, während ich nach hinten stolpere.

Er ist real.

Er ist tatsächlich *real*.

Das hier ist kein verdrehter Albtraum. Es kostet mich all meine Selbstbeherrschung, nicht zu würgen. Er hätte niemals zurückkommen sollen, nachdem er mir das Herz aus der Brust gerissen und mich den Wölfen zum Fraß vorgeworfen hatte.

Mit zwanzig Jahren hatte ich es nun endlich geschafft, mich davon zu überzeugen, dass ich ohne ihn leben kann. Er hatte mir bewiesen, dass ich doch mit nichts anderem als nur einer weiteren gequälten Seele aufgewachsen war, denn am Ende hatte auch er mich einfach verlassen.

Heute vor drei Jahren hatte er mir endgültig bewiesen, dass ich ein Niemand für ihn war. Das tat am meisten weh, denn er war für mich niemals ein Niemand gewesen. Er war mein Ein und Alles. Er war jedes Lächeln, das sich auf meine Lippen stahl, jedes Lachen, das meinen Oberkörper beben ließ, jeder Traum, aus dem ich nicht tränenüberströmt aufwachte.

Im Vergleich zu ihm bedeutete mir alles andere nichts.

Doch ihm habe *ich* nichts bedeutet.

Roman tritt zur Seite, um mir den Blick zu verwehren, aber ich kann das, was er Greg angetan hat, nie wieder ungesehen machen. Und Marcus. O mein Gott!

Der Anblick meines nackten Pflegebruders, der an den Handgelenken von der Decke baumelt, wird sich für immer in mein Gedächtnis einbrennen. *Das hat Roman getan*. Auf seiner blassen Haut blühen zahlreiche blaue und lilafarbene Flecken, in so dunklen Tönen, dass selbst das Rot, das aus seinem Schwanz rinnt, sich damit vermischt. Besser gesagt sickert das Blut aus der Stelle, an der sich sein Anhängsel eigentlich befinden *sollte*.

Ich weiß genau, dass Marcus vor dem heutigen Abend noch einen Schwanz hatte. Ich habe ihn zu oft gespürt, wenn er ihn

gegen meinen Willen an mich gepresst hat und ich es viel zu häufig einfach erduldet habe. Was sagt es über mich aus, dass ich jetzt bei seinem Anblick nicht einmal einen Hauch von Mitgefühl oder Ekel empfinde?

Ich trete einen Schritt zurück. Und noch einen.

Ein Schluchzen dringt über meine Lippen, dann spüre ich Romans Hände auf mir. Er hält mich fest. Seine Fingerspitzen streicheln mein Gesicht und er wischt sanft die Tränen weg, die er selbst verursacht hat. Um sie durch das Blut zu ersetzen, mit dem seine Handschuhe beschmiert sind. Ich versuche, ihn von mir zu stoßen, seine Hände von mir zu reißen, aber ihn zu berühren, macht alles nur noch schlimmer.

»Ssh, nicht. Alles ist gut. Nicht weinen, okay? Ich bin ja bei dir.« Seine Stimme klingt so viel tiefer als damals, ein deutliches Zeichen für die vielen Jahre, die inzwischen vergangen sind.

Obwohl uns noch der Ärmel meiner Bluse voneinander trennt, setzt seine Berührung meine Haut in Flammen. Aber ich kann ihn nicht ansehen – den Jungen, der mich schlimmer verletzt hat als jeder andere Mensch. Die Tränen brennen auf meinen Wangen und sammeln sich in meinen Mundwinkeln. Keuchend ringe ich nach Luft, als mir der Duft von Whisky, Blut, Sandelholz und Zimt in die Nase dringt. Obwohl er über und über mit Blut besudelt ist, riecht Roman besser als sein T-Shirt, das ich immer noch neben meinem Bett verstecke. Roman ist größer geworden, wirkt gefährlicher als früher, sein Körper ist schlank und muskulös zugleich. Die Muskeln in seinen Armen spannen sich bei jeder Bewegung sichtbar an. Er zieht mich an sich, meine Versuche, ihn mir vom Leib zu halten, sind vergeblich. Er ist viel zu stark. Und er bedeutet mir immer noch *alles*. Ich hasse es.

Warme Lippen legen sich an meine Stirn, während ein weiteres Schluchzen aus meiner Kehle dringt. Die Erinnerung an das letzte Mal, als ich ihn so nah gespürt habe, ist mir in den Verstand eingraviert, so tief, dass es viel mehr als nur eine Narbe ist. Es ist alles, was ich bin.

»Fass mich nicht an«, wimmere ich und versuche erneut, ihn wegzustoßen. Er rührt sich keinen Zentimeter, hält mich nur noch fester, als hätte er Angst, dass diesmal ich diejenige sein könnte, die einfach so verschwindet.

Wenn er mich weiter so festhält, vergesse ich womöglich noch, wie tief die Wunden tatsächlich sind, die er mir verpasst hat.

»Du hast schon immer so tief und fest geschlafen.« Er gluckst in sich hinein, als hätte er einen Insiderwitz gemacht.

Mit seiner behandschuhten Hand streichelt er meine Wange, legt seine Stirn an meine. Die Berührung ist so sanft und zärtlich, als würde ich ihm tatsächlich etwas bedeuten. Aber ich sollte es besser wissen – ich *muss* es besser wissen. Wenn er mich noch einmal so verlässt, werde ich es nicht überleben.

Als ich den Kopf nach hinten neige, um zu ihm aufzuschauen, verziehen sich seine Lippen zu einem finsternen Grinsen. Er sieht zu Marcus und dessen fehlendem *Anhängsel*, dann zieht Roman sein Messer wieder hervor und drückt es mir in die zittrige Hand.

»Möchtest du die Ehre haben, Prinzessin?«

Marcus' Schreie werden von dem Klebeband über seinem Mund gedämpft. Das Geräusch reißt mich aus meiner Trance, und als ich mich diesmal von Roman loswinde, lässt er mich.

Ich wünschte, ich hätte die Kraft, Marcus auch so zu verletzen, wie Roman es getan hat. Nicht nur aus Rache für alles, was mein Pflegebruder mir angetan hat, sondern auch, um mir selbst zu beweisen, dass ich mich in jeder Hinsicht um mich selbst kümmern kann.

Ich wische meine Tränen mit dem Handrücken ab und verschmiere dabei das Blut, das er auf meiner Wange hinterlassen hat. Mein anderer Pflegebruder Jeremy ist im Zeltlager und zum Glück in Sicherheit, aber was ist mit ...?

»Wo ... wo ist Millie?« Meine Pflegemutter hat zwar alles geduldet und auch zugesehen, aber sie hat es nicht verdient, dafür auch so gefoltert zu werden. Im Grunde genommen ist sie ebenso ein Opfer von Marcus und Greg wie ich.

Er schüttelt den Kopf, zieht die Brauen zusammen und sieht mich an, als hätte er gehofft, etwas anderes von mir zu hören. »Sie ist ... okay.«

»Was soll das heißen, okay?« Ich trete einen Schritt zurück, als er wieder nach mir greift, und sein Stirnrunzeln vertieft sich.

Dann drehe ich mich um und scanne den Raum ab. Und versuche, mein spärliches Abendessen daran zu hindern, mir die Kehle hochzusteigen. Ich habe gesehen, wie er jemanden mit bloßen Händen zu Brei geschlagen hat. Ich habe gehört, wie Knochen unter seinem Baseballschläger zersplittert sind. Aber *das* hier?

Diesmal hat er es geschafft. Diesmal ist er eindeutig zu weit gegangen.

*Überall* ist Blut. Abgerissene Gliedmaßen, abgeschnittene Geschlechtsteile, aufgeplatztes Fleisch. Das hier ist nicht einfach nur Mord. Das hier ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Blutbad.

»Was hast du getan?« Meine Stimme zittert, ich stoße mit den Kniekehlen gegen ein Regal.

Der Raum schwankt plötzlich und ich kann nicht mehr atmen. Er tritt vor mich, doch das verstärkt meinen Schwindel nur. Ich kann ihn nicht ansehen. Ich muss dringend wieder zurück zu dem Punkt, an dem ich mir noch einreden konnte, dass er gar nicht mehr existiert.

»Was hast du getan, Roman?« Ich zittere am ganzen Körper und versuche, meine Lunge davon abzuhalten, in Flammen aufzugehen. Aber das Streichholz wurde bereits entzündet und ich kann nicht mehr verhindern, dass sich in mir ein lodernes Inferno ausbreitet.

»Was ... was soll das hier? Was hast du – ich kann das nicht. Ich kann das alles hier nicht!«

Ich falle auf die Knie und krieche rückwärts, erstickte fast an meinem eigenen Atem, bis ich schließlich den Inhalt meines Magens auf den Boden entleere. Er greift um meine Arme und zieht mich wieder auf die Füße, sodass ich an seiner Brust würgen muss.

»Tief einatmen, Bella. Nicht hinsehen, okay? Konzentrier dich einfach nur auf mich.«

Er fühlt sich so warm und tröstlich an, als wäre ich endlich nach Hause gekommen. Aber das ist alles so *falsch*. Ich zapple in seinen Armen und versuche verzweifelt, von ihm wegzukommen. Nach all dem Schmerz, den er mir zugefügt hat, und nach allem, was seitdem passiert ist, kann ich das hier einfach nicht. Er war das Einzige, das zwischen mir und den Dämonen auf der anderen Seite stand.

Dämonen wie Marcus.

Roman hat mich verlassen, und ich wäre deshalb beinahe gestorben.

Es gab eine Zeit, da hätte ich ihm jedes einzelne zerbrochene Teil meines Herzens geschenkt. Ich dachte, er würde jeden einzelnen zerbrochenen Teil meiner Seele lieben. Er sagte, ich wäre perfekt.

*Aber Roman Riviera ist ein Lügner.*

Jede einzelne Pflegefamilie vor dieser hier wollte mich so schnell wie möglich wieder loswerden. Meine Mutter ist verschwunden. Meinem Vater war ich nie gut genug. Und, bei Gott, ich hatte gehofft, ich könnte zumindest für *ihn* gut genug sein.

»Nein.« Ich keuche. »Nein!« *Hör auf, mich anzufassen.* Doch er lockert seinen Griff nicht und hält mich wie eine Gefangene weiter fest. Eine Gefangene in den Armen des Mannes, der mich an jedes einzelne Bruchstück von mir selbst erinnert, das ich an dem Tag, als er mich verlassen hat, verloren habe. »Du bist irre. Du bist komplett *irre*.«

»Ich bevorzuge den Begriff Künstler«, scherzt er.

Macht er ernsthaft ausgerechnet jetzt *Witze*? »Was ist dein verdammtes Problem? Wieso bist du überhaupt hier? Du bist abgehauen und hättest einfach wegbleiben sollen.«

Es war mir nur nach und nach besser gegangen. Mit jedem Tag war es ein bisschen leichter geworden. Ich hatte die Hoffnung

gehegt – wenn auch nur eine hauchdünne –, dass ich dieser Stadt eines Tages den Rücken zukehren und mir ein für alle Mal jedes noch verbliebene Fleckchen, das mich an ihn erinnert, vom Leib schrubben könnte.

Ich hatte einen Lebenssinn darin gefunden, auf Jeremy, meinen Pflegebruder, aufzupassen. Das war zwar nicht viel, aber Kleinvieh macht eben auch Mist. Alles, was danach passiert ist, habe ich ertragen, damit zumindest Jeremy abends ohne Angst vor dem nächsten Morgen einschlafen konnte.

Ein Muskel in Romans Kiefer zuckt. »Geh wieder ins Bett. Ich hatte gehofft, hier fertig zu werden, ohne dich zu stören.«

*Ohne mich zu stören.*

Und jetzt? Ist er nur hier, um mich noch einmal verlassen zu können? War ich für ihn immer nur ein Spielzeug, um sein eigenes krankhaftes Vergnügen zu stillen?

*Geh wieder ins Bett.*

*Ohne mich zu stören.*

Die Worte hallen in mir wider und wider, schwellen in mir an und bauen sich weiter auf, bis sie plötzlich überlaufen.

Ich bin so verdammt dämlich und habe doch ernsthaft geglaubt, er wäre meinerwegen zurückgekommen. Dass er diesmal bleiben würde. Ich hätte es besser wissen müssen. Er hatte schon immer ein Problem mit Marcus und will die Sache einfach nur zum Abschluss bringen. Warum überrascht mich das nicht?

Ich stoße ihn gegen die Brust. Fest. Es reicht nicht aus, dass er mich loslässt, aber es bringt ihn immerhin lange genug aus dem Gleichgewicht, dass ich ihm eine Ohrfeige verpassen kann. »Verpiss dich, Roman. Ich hasse dich.«

Das aufgeregte Funkeln in seinen Augen erlischt, während er sich von meinen Worten erholt. Er weiß, was es für mich bedeutet, seinen Namen auszusprechen. »Das meinst du doch nicht–«

»Hau ab!«, fauche ich und sehe ihn endlich an. Studiere seine wunderschönen, wilden Gesichtszüge. Warum erwidert er meine

Beschimpfung nicht? Warum reagiert er nicht darauf, dass ich ihn schlage, obwohl ihm doch offensichtlich gar nichts an mir liegt?

Marcus' erstickte Schreie heizen meine Wut weiter an – ich denke an jedes einzelne Mal, wenn er mir den Mund zugehalten hat, jedes Mal, wenn ich dasitzen und es über mich ergehen lassen musste, es ertragen musste ... All das will ich auf einmal rauslassen. Ich will dieses gesamte verfluchte Haus abfackeln.

*Dieser verdammte Marcus.* Ihn hasse ich auch. Meinetwegen kann er zusammen mit seinem Arschloch von Vater hier und heute sterben.

Dachte Roman wirklich, er könnte hier nach drei Jahren einfach so auftauchen, meine Pflegefamilie foltern und abschlachten, während ich oben friedlich weiterschlafe, und dann sang- und klanglos wieder verschwinden? Nicht noch einmal. Durch den Schleier meiner Tränen erkenne ich nur noch die scharfen Umrisse seines Kiefers und die Grübchen in seinen Wangen. Sogar seine Konturen sind mir zu viel.

»Ich will dich hier nicht haben.« *Lüge.* »Du bist ein Monster.«

»Aber ich bin es doch«, fleht er und legt beide Hände an mein Gesicht, um mich näher an sich zu ziehen. »Dein Micky.«

Ich trete um mich, in der Hoffnung, damit etwas zu bewirken – natürlich vergebens. »Ich weiß gar nicht mehr, wer du bist.«

»Bella – Bella, bitte. Ich bin es. Micky. Ich bin wieder da. Und ich werde dich hier rausholen.« Seine Berührung verschlingt mich. Der Duft seines Aftershave umnebelt meinen Verstand und ich möchte so wahnsinnig gern nachgeben.

»Du hast mich verlassen!« Das habe ich mir selbst so oft eingeredet, dass ich wie eine zerkratzte Schallplatte klinge. Doch es dem Täter selbst zu sagen, fühlt sich an, als hätte man eine Schatztruhe gefunden, die voller Knochen und verwestem Fleisch ist und die man deshalb besser unter der Erde gelassen hätte.

»Ich weiß. Und es tut mir leid, ich–«

»Es tut dir leid«, äffe ich ihn nach. Meine Tränen versiegen abrupt, und ich sehe ihn plötzlich wieder klar vor mir.



All die Worte, die in meiner Brust vor sich hin blubbern, drängen plötzlich heraus – die vielen Male, in denen ich »Danke« sagen und irgendetwelche Typen anlächeln musste, nachdem sie mich verletzt hatten. Ich bin es so verdammt leid. Er kann sich nicht einfach entschuldigen und erwarten, dass deshalb alles vergeben und vergessen ist.

»Es tut dir leid?« Mein Atem geht nur noch stoßweise und er lässt mich los, weil er genau weiß, was gleich passieren wird. Er weiß es immer. »Es tut dir leid? *Leid?* Dazu hast du gar kein Recht!« Je öfter ich das Wort ausspreche, desto unglaublicher klingt es. »Du hast kein Recht, hierher zu kommen und so zu tun, als wäre alles in Ordnung. Weißt du eigentlich, was sie mir angetan haben? Du hast mich einfach zurückgelassen und ich wäre fast gestorben, Roman. Du bist so ein Feigling.« Ich schubse ihn, obwohl er mich gar nicht mehr festhält. »Ein verdammter Feigling!«

Er zuckt nicht einmal zurück, wie er es hätte tun sollen. Er gibt mir nicht den Raum, den ich gerade brauche, sondern starrt mich stattdessen mit diesen stahlgrauen Augen an, die sich jedes Mal ein wenig verdunkeln, wenn seine olivfarbene Haut meine berührt. Als er sich nur ein klein wenig bewegt, passt kein Blatt mehr zwischen unsere beiden Körper.

Es fühlt sich viel zu gut an, die ganze Wut herauszulassen, die seit Jahren in meinen Adern geschlummert hat. Und es tut mir überhaupt nicht leid, dass Roman jetzt den Großteil davon abbekommt.

Meine Brust hebt und senkt sich rasch, meine Stimme klingt heiser. »Ich kann nicht glauben, dass ich dir vertraut habe. Dass ich dir alles von mir gegeben habe.« *Schubs.* »Ich bereue es, dich überhaupt so nah an mich rangelassen zu haben.« *Schubs.* »Ich bereue es, jemals mit dir geredet zu haben.« *Schubs.* »Ich bereue es, dir jemals begegnet zu sein.« Diesmal zuckt er nicht zurück, als ich ihn schubse. Er umschlingt meine Taille mit beiden Armen und schmiegt seine Wange an meinen Kopf. »Ich *hasse* dich,

Roman. Ich hasse dich so sehr. Du bist das Schlimmste, das mir je passiert ist. Ich hasse dich. Ich hasse, hasse, hasse dich.«

Ich wiederhole mich.

Wieder und wieder.

Immer wieder.

Ich weiß nicht, wie lange ich ihn so anschreie, trete und kratze. Er lässt alles über sich ergehen, ohne mich loszulassen, nicht einmal für eine Sekunde, massiert nur in sanften Kreisen meinen Rücken. Und hört damit auch nicht auf, als mein Körper völlig entkräftet und kampfflos in seinen Armen erschläfft. Dann flüstert er: »Es tut mir leid. Ich wollte dich nicht verlassen. Jetzt bin ich ja wieder da. Und nichts wird uns mehr voneinander trennen können.«

Marcus' Schreie im Hintergrund nehme ich kaum noch wahr. Ich habe keine Kraft mehr, um mir noch Gedanken darüber zu machen, dass mein Pflegevater nur wenige Schritte von uns entfernt tot auf seinem Stuhl hockt. Oder dass der Mann, der mich drei Jahre lang gequält hat, gerade verblutet.

Ich bin so erschöpft von all dem.

Wann wird es jemals genug sein? Wann werde ich dazu in der Lage sein, wirklich zu leben?

Doch nur vier Worte schaffen es in meinen Kopf und wirbeln darin umher: *Er ist wieder da.*

Ich möchte ihm so gern glauben.

Aber Roman Riviera ist eben ein Lügner.